

Bisera Boškailo

**DAS ZAUBERPLATEAU –
PEŠTER**

Eine Familiengeschichte in sieben Erzählungen
Übersetzt von Astrid Philippsen

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2020

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die
Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
https://dnb.de/DE/Home/home_node.html abrufbar.

ISBN 978-3-96145-937-7

Copyright (2020) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

12,95 Euro (DE)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Ein wunderliches Buch hat der Mond erwählt,
eine seltsame Welt aus der Höhe bestrahlt,
hat seltsames Leben im Schritt verfolgt
und über das Wunder sich selbst gewundert.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Ort:

Das Zauberplateau Pešter liegt in der Region Sandžak, im Grenzgebiet zwischen Serbien, Bosnien, Montenegro und dem Kosovo.

Personen:

Sejdefa (erfolgreiche Journalistin und Miterzählerin)
Beharka (Pflegetante von Sejdefa und Erzählerin der alten Familiengeschichten)

Adem (Sejdefas Vater, Sohn von Hasan, Bruder von Hasna)

Vila (Sejdefas Mutter, Tochter von Ajka und Selim bzw. Nezir)

Halko (Vater des unglücklichen Kindes)

Bajro (Großvater von Beharka)

Bela und Hamo (Eltern von Beharka)

Mejra (Schwester von Beharka)

Hamdo (Mann von Mejra und der Nebenfrau Hasna)

Sadija (Wahrsagerin)

Michael (Journalist, in den Sejdefa unglücklich verliebt ist)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

1. Der Sohn - Adem

Aaach! Pešter! Dieses verfluchte Pešter!

... Und während der Frost, dieser weißbärtige Zar, mit eisigen Edelsteinen fleißig sein geliebtes Pešter schmückte, bahnte sich eine Frau den Weg durch die Schneewehen. Sie hinterließ Schlangenlinien auf dem silbernen Leib der endlosen Hochebene. Und außer dem Vollmond am Himmel und ihren Schritten über die eiskalte Flur gab es in dieser Nacht nichts Lebendes auf dem Weg. Nicht einmal die Spuren von Wölfen, *die ihren menschlichen Gang über das weit gespannte Netz aus klirrendem Februarweiß verfolgt hätten*. Da waren auch keine Nachtgespenster, die kichernd das Knirschen der ausgedienten Opanken, die den Firn unter sich zerbröselten, über die Ebene trugen.

In dieser Nacht wankte da nur eine bedauernswerte Schwangere, schwer beladen, über das offene Gelände, ohne Angst, *ohne einen Seufzer, ohne Schmerz, ohne eine Träne*. Und nur dicke Blutstropfen stürzten bisweilen wie kleine Gesteinsbrocken von einer Felswand lautlos über ihr Gesicht und berührten es mit ihrer Wärme. Und wenn sie sie an ihren eiskalten Lippen spürte, beehrte sie auf und flog frei und stolz auf sich wie ein Vogel durch unermessliche Räume. Ach! Wie umwälzend für sie war dieser Flug in all seiner Größe!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Jäh unterbrochen von dem Schwerthieb der weinerlichen Worte ihrer Mutter:

„Eine Frau, die ihre Kinder verlässt, reißt sich damit die Därme aus dem Leib! Das ist keine Frau mehr, das ist nur noch ein halber Mensch!“

Wie ein todbringender Steinschlag widerhallten diese Worte in ihrem Leib, während sie durch die vernebelten, halb geschlossenen Augen ihre verweinten vier Waisenkinder sah. Die Schwangere versuchte, sich mit schnelleren Schritten von diesem Bild zu befreien, ihre Kinder zu vergessen, die Trauer fortzuwischen, zu fliehen von diesem Fluch, den sie wie mit schweren, kalten, unlösbaren Ketten hinter sich her zog.

Die ganze Nacht ging sie durch jene königliche weiße Landschaft. Bis zum Morgen, *der sich faul in seinem weißgrauen Bett räkelte, während die verschlafenen Häuschen hilflos kauern auf ein wenig Sonne warten und auf ihre Gefangene, die plötzlich aufschrie und mitten in der Kälte starr stehenblieb.*

„Los, geh weiter! Geh, Mutter!“ hörte sie eine Stimme in sich.

„*Geh schon! Hab keine Angst! Wer könnte dir noch mehr nehmen, als dir schon genommen wurde, Weib?!*“

Sie konnte keinen Schritt weiter. Sah Gesichter. Hörte Fragen:

„Wie geht's dir, Tochter? Wohin willst du? Woher kommst du, Schwester?“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Und wer weiß, wie lange sie so auf der Schwelle stand, vor dem gewaltigen Gebirge, *vor der Brücke des Paradieses, schmaler als des Schwertes Schneide*, und wer weiß, ob sie überhaupt an das Buchentor geklopft hätte, *groß wie der Himmel*, wäre ihr die Angst nicht zu Hilfe geeilt und hätte *die Riemen von der Last gelöst*.

Der Berg in ihr barst. Daraus schrie ein Adler.

„Mutter!“

Gaslampen wurden angezündet. Das Weinen des Neugeborenen weckte die schlafende Familie. *Schmerz, Mitleid, Liebe, Glück erfüllten das Haus ...*

„Ein Junge! Es ist ein Sohn ...!“, hallte es durch Pešter.

Nicht einmal der Mond, *der sich in Ruhe auf seinem Himmelsthron räkelte und das alles neugierig betrachtete*, konnte unterscheiden, aus wessen Mund man größere Freude vernahm: Wer freute sich mehr über diesen Knaben, der Vater oder die Mutter, der Bruder oder die Schwägerin ...?

Oder sie selbst ...?

Sie? Sie seufzte nur ein Mal tief auf.

Der Sohn Adem bekam keine warme Muttermilch. *Er erinnert sich nicht an das schöne Gesicht dieser glücklichen Himmelsburi.*

Die Schwägerin zog ihn auf.

Und dort?

Dort kam Hasan von der Arbeit heim und setzte sich mit versteinerner Miene und grimmigem, glasigem Blick an den gedeckten Tisch. Mit blutverschmierten Händen brach er das heiÙe Fladenbrot und tauchte die Stücke mit nervösen Bewegungen abwechselnd in das Hammelfleisch und in die fettige Grütze. Er schluckte hastig die unzerkauerten Bissen hinunter, als wäre es sein Gift.

Der stotternde Mahmut hat jetzt den dritten Sohn, und du ...? tönte es in seinem Inneren.

Wieder und wieder überkam ihn ein Zittern. Als wollte er die Last von seinem Schaffell schütteln. Aber sie ließ sich nicht abnehmen, sondern drückte ihn immer mehr, sie klebte sich an seine Seele und nahm ihm den Atem. Er schob den schwarzen Tiegel mit der Grütze zur Tischmitte hin.

„Gib ihnen zu essen!“, zischte er dumpf seiner Mutter zu, die im Dunkeln, in der Ecke hinter der Wand, etwas zu suchen schien.

Die vier verschüchterten Mädchen, klein und wie Orgelpfeifen, näherten sich dem Tisch auf den Knien (um in seinen Augen noch kleiner zu wirken). Sie verhielten ihren ängstlichen Atem, diese stickend schwere Luft, damit er sie nicht hörte, damit es ihn nicht störte. Sie hatten Angst vor ihm. Sie hatten solche Angst vor ihrem Vater. Sie fürchteten sich und hassten ihn. In dieser Nacht hatten sie ihn, den Rasenden, gehasst bis zur Ohnmacht. Wie hatte er nur ihre Mutter so mörderisch

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!